

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 8 (1896-1898)
Heft: 31-3

Artikel: Beobachtungen über die Bauart und die Ausstattung des Grossmünsters in Zürich
Autor: Rahn, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beobachtungen über die Bauart und die Ausstattung des Grossmünsters in Zürich.

Von J. R. Rahn.

(Fortsetzung.)

Über den Ausbau des *Langhauses* liegen keine Nachrichten vor.¹⁾ Man wird aber nicht irren, wenn man auch hier auf Unterbrechungen und Änderungen des ursprünglich vorgesehenen Entwurfes schliesst. Über eine Phase, die erste, hat schon Vögelin (S. 267 u. f.) Klarheit geschaffen. Er beweist, dass anfänglich eine bedeutend grössere Erhebung der *Emporen* beabsichtigt war. Die willkürliche Verbindung der jetzigen Emporen mit den Turmpfeilern stellen die von Herrn Max Brenzinger zum ersten Male aufs Genaueste gemachten Aufnahmen Fig. 9 und 10 dar. Auch Anzeichen einer östlichen Fortsetzung sind vorhanden: aussen an der Ostseite des Süd- oder Karls- turmes sind über dem Dache der Empore sowohl der Ansatz einer Quergurte

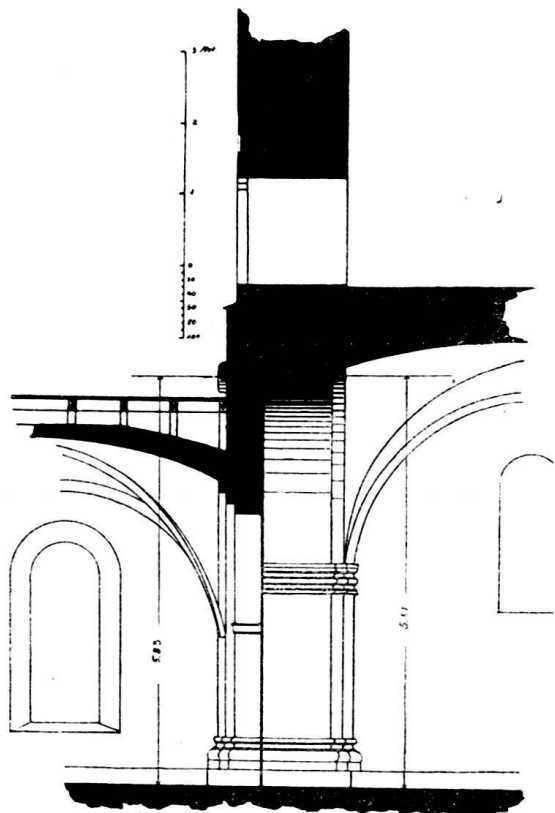


Fig. 6.

als derjenige des ursprünglich projectierten Pultdaches erhalten (Fig. 7); die Scheitelhöhe des ersteren stimmt, wie der Durchschnitt Fig 6 zeigt, genau mit der des inneren Bogens überein. Endlich sind entsprechende Erscheinungen am Ostende beider Galerien wahrzunehmen: die senkrechte Stelzung der Arcaden, die sich hüben und drüben dem Triumphbogen anschliessen, ist nur aus der Umänderung einer ursprünglich höher projectierten Bogenstellung zu erklären.

Aus dieser Thatsache geht eine weitere Folgerung notwendigerweise hervor, die nämlich, dass bei einer so ungewöhnlichen Erhebung der Emporen die selbständige Beleuchtung des Mittelschiffes kaum statthaft gewesen wäre; sondern es hätte, mit Preisgebung der seitlichen Oberlichter, das Auflager der grossen Gewölbe schon unmittelbar über den Emporen gesucht

werden müssen. Für S. Ambrogio in Mailand scheint diese Lösung schon in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts beabsichtigt gewesen zu sein, es

¹⁾ Erst 1288 tauchen Altäre in den Galerien auf. *Vögelin* l. c. 271. Wie der Süd- turm ist auch der nördliche Glockenturm von dem östlich anstossenden Joch des Mittelschiffes in der Höhe der Emporen durch einen Falz getrennt.

haben sich damit aber auch noch die ungleich erfahreneren Bauleute des XII. Jahrhunderts öfters begnügt.¹⁾

Wie man sich für die Seitenschiffe mit rippenlosen Kreuzgewölben beschied, so waren solche auch für die Emporen in Aussicht genommen und wirklich sind so die beiden Turmjochs beschaffen, in denen Structur und Höhe der anfänglich projektirten Galerien festgehalten sind (Fig. 8).

Inzwischen muss eine längere Unterbrechung der Bauhätigkeit stattgefunden haben, für welche der stille Zeitraum zwischen 1146 und 1227 angesetzt werden mag. Immerhin hatte das Werk auch damals nicht völlig

brach gelegen, denn aus neuesten Beobachtungen geht hervor, dass zwischen den jetzigen Hauptbestandteilen der Galerien und dem ursprünglichen Entwürfe noch ein *mittleres Project* in Aussicht genommen war. Beweis dafür ist der Höhenunterschied, der zu beiden Seiten des Mittelschiffes zwischen dem Auflager der zwei ersten auf den Turmpfeiler folgenden Emporenarcaden besteht. Die zweite nämlich hebt, wie Fig. 9 u. 10 zeigen, beträchtlich tiefer als die erste an, was in der Nordgalerie auch von dem beiderseitigen Auflager der dahinter befindlichen Quergurte gilt. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der südlichen Empore (Fig. 8 oben), hier ausserdem aber bloss an der Halbsäule, welche die

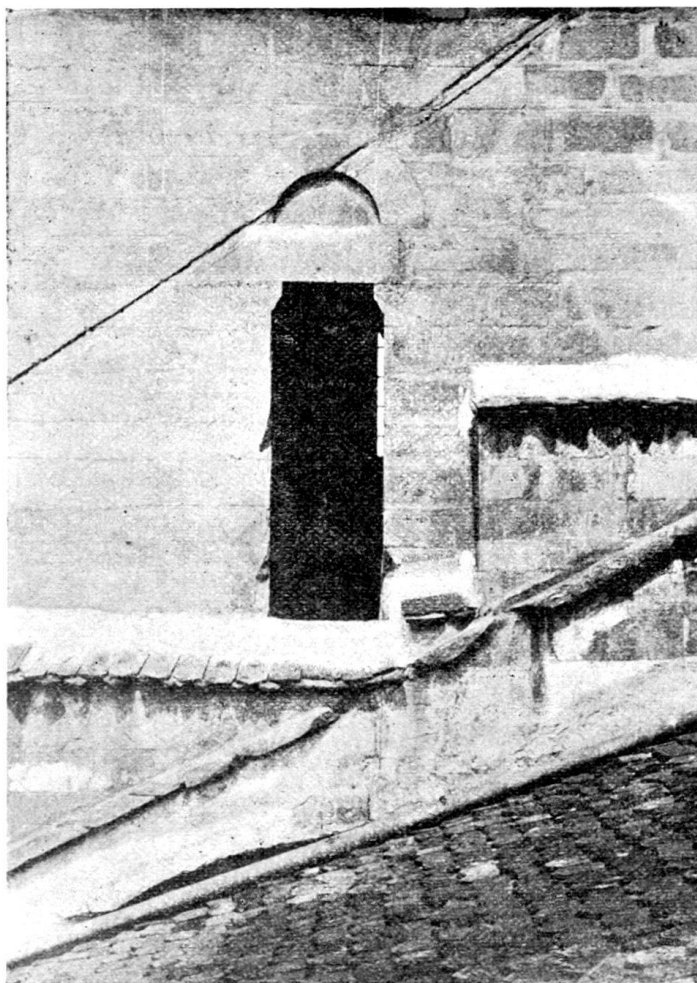


Fig. 7.

Quergurte trägt, während das Deckgesimse des entsprechenden Wanddienstes nur 8 cm unter der Kämpferhöhe des zweiten Projectes liegt und an der Umfassungsmauer auch die Basen viel höher als die der Freistützen, das heisst à-niveau mit den ältesten in dem Turmjochs befindlichen fussen. Endlich fällt die ungleiche Structur des Sockels auf, der über dem Schachbrettfriese das Auflager der Emporen bildet. An der Südseite ist er aus

¹⁾ *Dehio* und *v. Bezold*, Die christliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1884, S. 190.

einer einzigen Schichte von meistens auf die hohe Kante gestellten Werkstücken, der nördliche dagegen aus zwei übereinander befindlichen Quaderschichten gefügt.

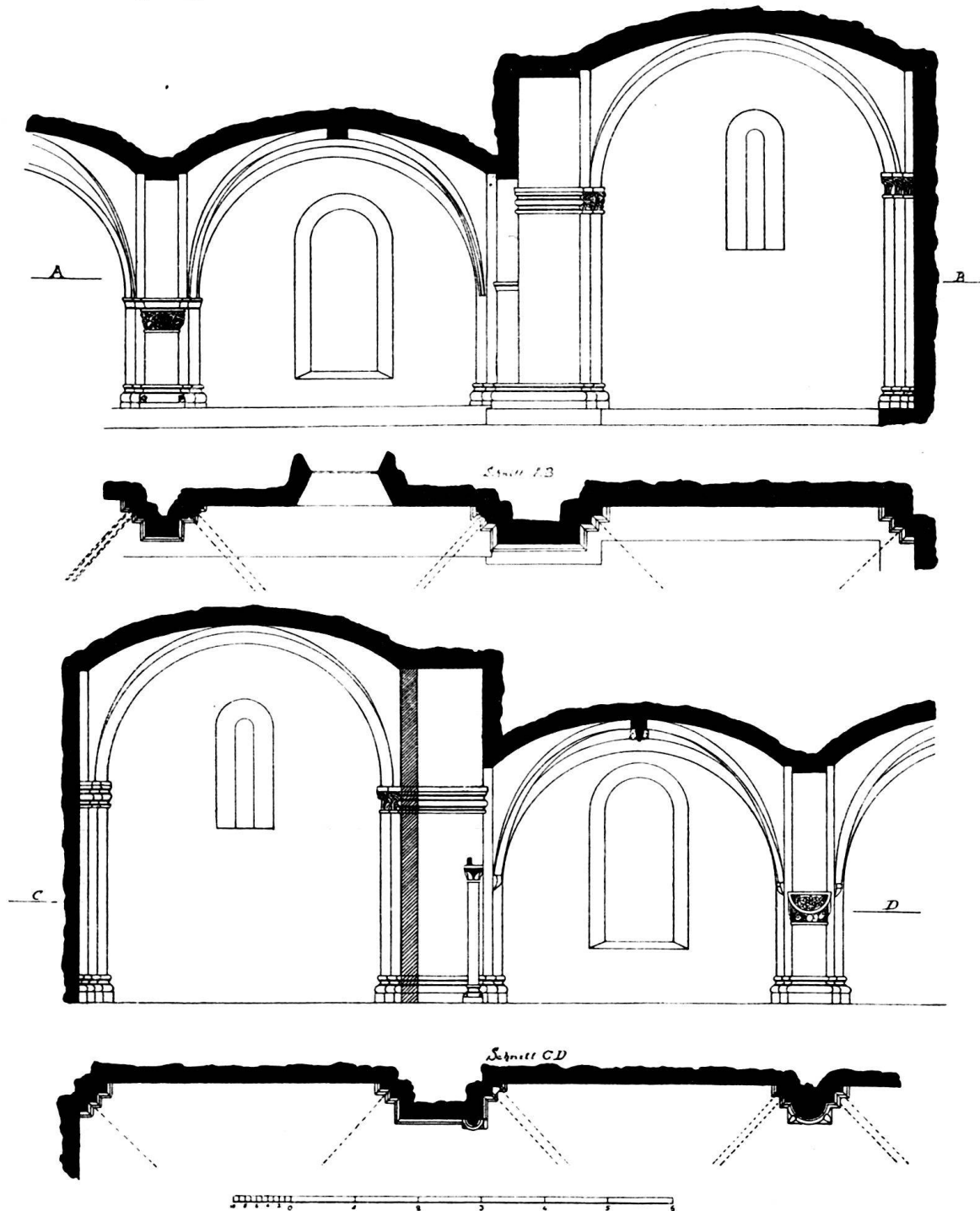


Fig. 8.

Für den Verlauf der Bauthätigkeit in den Emporen stellt sich demnach folgendes fest: den ältesten Stand bezeichnen die Joche unter den Türmen; dann folgt die erste Änderung des Planes, welche hüben und drüben

die an die Turmpfeiler anstossenden Arcaden belegen. Gleichzeitig muss aber auch schon die Umfassungsmauer der südlichen Empore bis zu der Kämpferhöhe gelangt sein, worauf nun erst das dritte Project eine nochmalige Tieferlegung der Arcaden bestimmte.¹⁾ Gegen Ende des XII. Jahrhunderts mag dies der Fall gewesen sein. Es stimmt damit der Charakter der Gliederungen und Zierformen an den Gewölben überein, welche die volle, schon dem sog. Übergangsstile sich nähernde Reife der Romanik belegen: die wechselnden Rippenprofile und ganz besonders die üppige Bildung der Schlusssteine, die als sog. Abhänglinge, d. h. als tief aus dem Scheitel herunterwachsende Büsten, Masken und Bouquets behandelt sind. Ausserdem heben sich zwei Erscheinungen hervor: die gedrungenen Stützen, welche die Wölbungen tragen — die Höhe ihrer Leiber steht derjenigen der ursprünglich projectierten Pfeiler um volle M. 1,10 nach — und die willkürliche Lösung der Diagonalrippen, die schon Vögelin (S. 290) aufgefallen ist. Sie setzen ohne Dienste über den einspringenden Winkeln der Deckgesimse (Fig. 8 oben) und an der Langwand der nördlichen Empore auf Consolen an, die nachgerade wie Flickzeug erscheinen. Fig. 8 unten.

Im Übrigen ist zu beachten, dass die Erscheinung der Galerien, wie sie heute nach dem Mittelschiff sich öffnen, nicht mehr die alte ist. Schon nach der Glaubensänderung war, wie Ferdinand Keller wissen will, der Boden hinter den Pfeilern in der Absicht erhöht worden, einen weiteren Ausblick auf die Kanzeln zu schaffen. Eine noch eingreifendere Änderung fand dann 1766 statt, die darin bestand, dass mit Beseitigung der unter den Pfeilern befindlichen Steinbank in den bisher einheitlich durchgehenden Boden ein stufenförmiger Abstieg bis auf das Gurtgesimse hinunter geschnitten wurde. Fig. 11.²⁾ Es stellt sich als Beleg dafür die Structur des Sockelwerkes dar, wie es hinter der Holzverschalung zu Tage trat. Nur die schiffwärts gerichtete Fronte ist aus Quadern gefügt, während der dahinter befindliche Kern aus einem mit Backsteinen verkleideten Bruchwerke besteht. Fig. 12.

Das System der Emporen ist auf beiden Seiten des Mittelschiffes das nämliche, verschieden dagegen der obere Abschluss der Wanddienste,³⁾ deren rechtwinklige Seitenglieder in der südlichen Galerie die gleichen Deckgesimse haben, wie sie sich an den Freistützen der gegen das Mittelschiff geöffneten Arcaden wiederholen, während die entsprechenden Gliederungen der Wanddienste in der Nordgalerie dieser Bekrönung entbehren. Fig. 8.

Es folgt daraus, dass der Ausbau der Emporen in ungleicher Zeit und mit ungleichen Mitteln geschah und dass, weil die einfachere Haltung wohl einen knapperen Finanzstand belegt, die nördliche Galerie erst nach der südlichen begonnen worden ist, wogegen nun allerdings zu bemerken ist,

¹⁾ Zu bemerken ist übrigens, dass schon die ältesten, d. h. an dem Turmpfeiler befindlichen Basen der nördlichen Empore tiefer als die der südlichen liegen, was aus den Schnitten Fig. 8 erhellt.

²⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Bd. II, Heft 14, pag. 107. *Vögelin*, l. c. 275, 290.

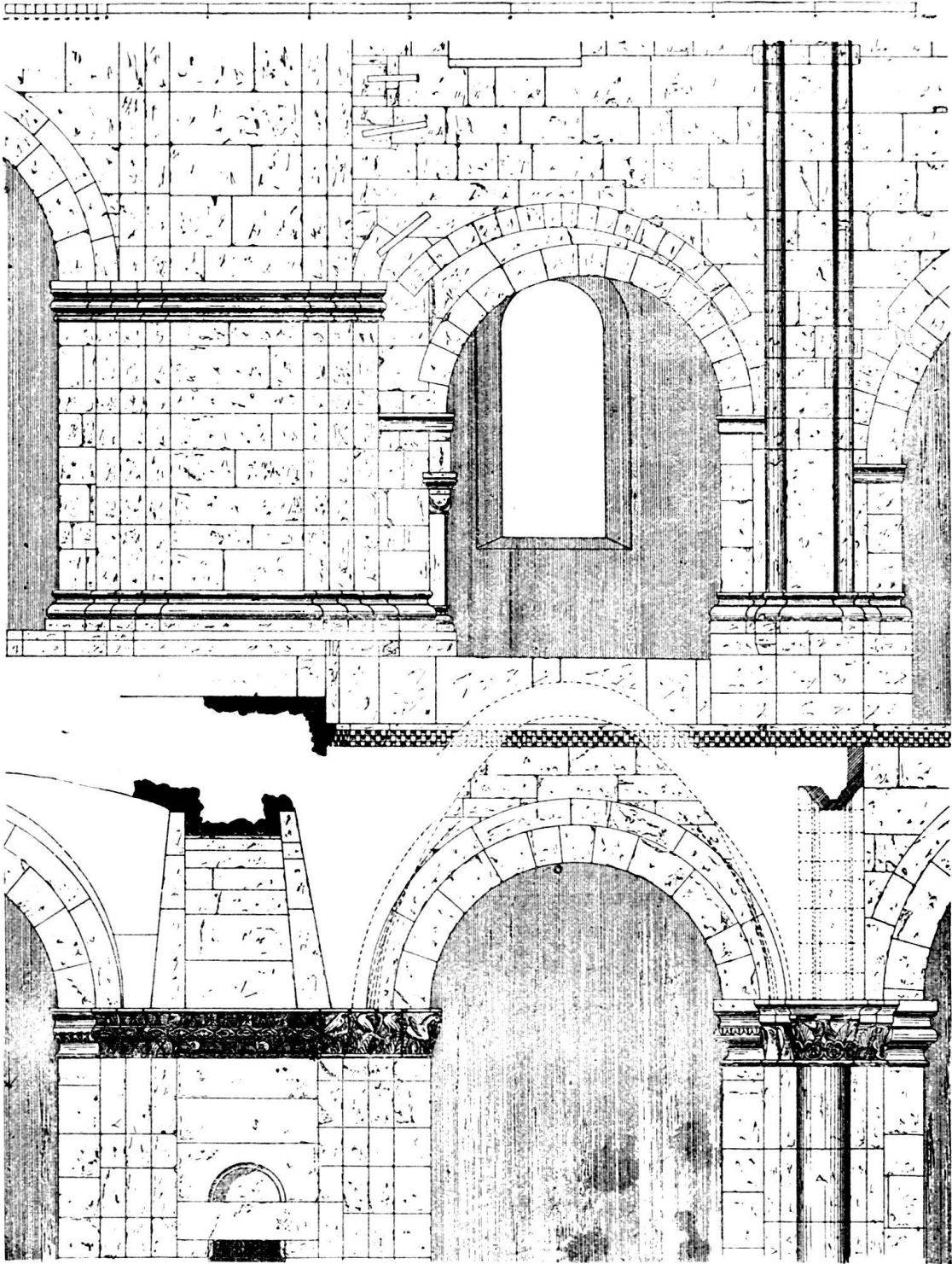


Fig. 9.

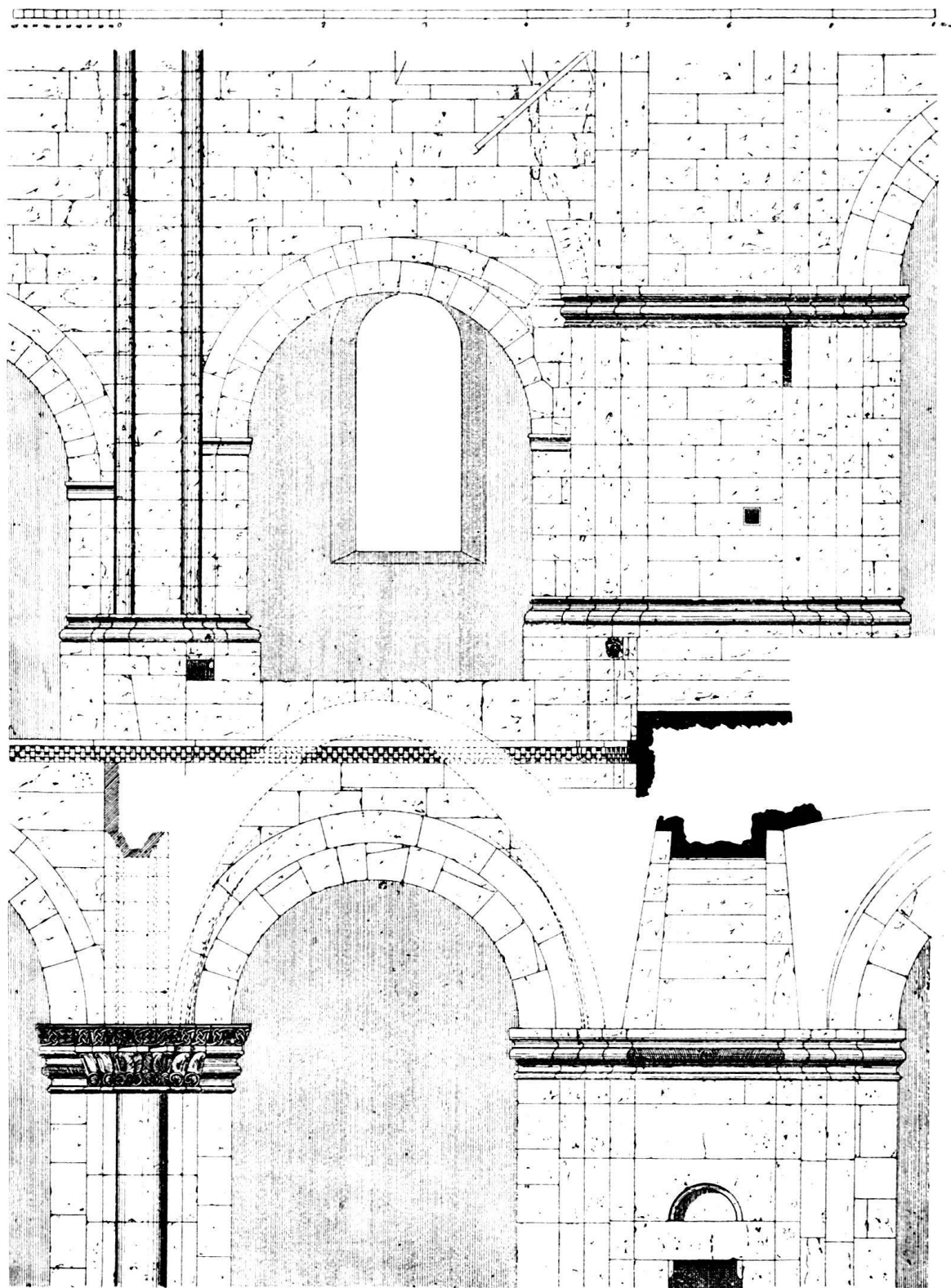


Fig. 1c.

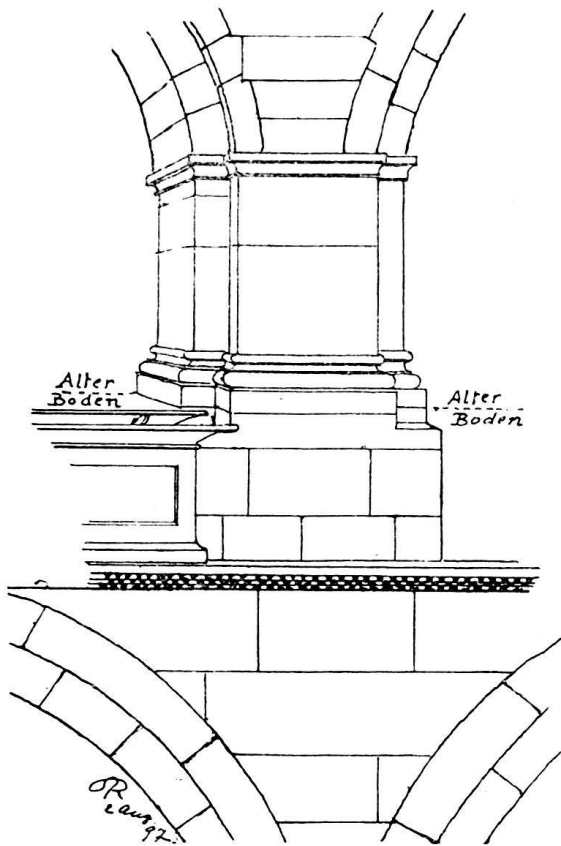


Fig. 11.

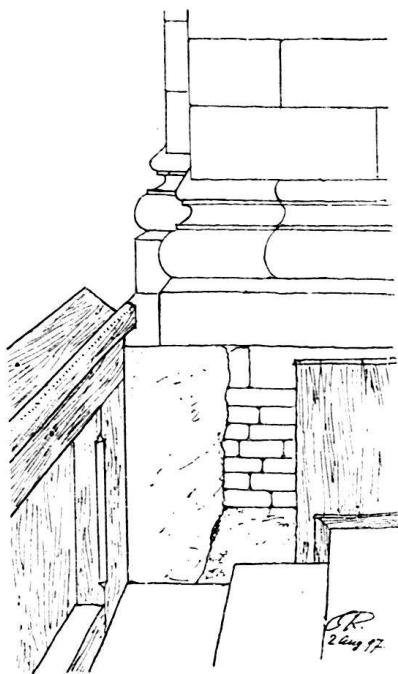


Fig. 12.

dass unvollendete Kapitälle nur in der südlichen Galerie vorkommen.

Die von aussen schräg gegen das Mittelschiff ansteigenden Strebmauern, die sich zuerst in lombardischen Bauten nachweisen lassen¹⁾, müssen im Zusammenhang mit dem Ausbau der Galerien erstellt worden sein, denn ihr Auflager sind die stämmigen Halbsäulen, die sich rückwärts den Emporen Pfeilern vorlegen (Fig. 13) und die Höhe dieser letzteren hat erst die Änderung des Bauprogrammes nach dem Jahre 1104 bestimmt. Immerhin mag zwischen der Fertigstellung der Galerien und der Ausführung des Hochbaues eine geraume Zeit verfließen sein, denn während dort nur spärliche Werkzeichen vorkommen, ist ihre Zahl an den Obermauern des Mittelschiffes sehr gross.

Die Gelegenheit wurde verpasst, eine systematische Sammlung und Sichtung der *Werkzeichen* vorzunehmen, es sind nur Proben, welche die nachstehende Zusammenstellung gibt. Immerhin mögen einige Schlüsse auf den Verlauf der Bauthätigkeit schon hieraus gezogen werden. Je höher der Bau sich erhebt, um so zahlreicher kommen diese Marken vor; nur der Triumphbogen hat keine aufzuweisen. Gänzlich scheinen sie in dem unteren Teile des Schiffes zu fehlen und sparsam sind sie auch in den Emporen vertreten, wogegen an der Ostwand des Chors und gegenüber an der Schlusswand der Orgelbühne sowie am ersten Geschoss des Karlsthurmes ihre Zahl sich mehrt und an den Obermauern des Mittelschiffes sich derart steigert, dass stellenweise jeder Quader eine Marke trägt.

¹⁾ G. Dehio im Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. XIX, S. 172, vgl. auch Dehio und v. Bezold: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, S. 319.

Nur zwei figürliche Zeichen, der Kopf eines Adlers oder eines Falken (Nr. 49 und 50) finden sich vor: an der Umfassungsmauer der südlichen

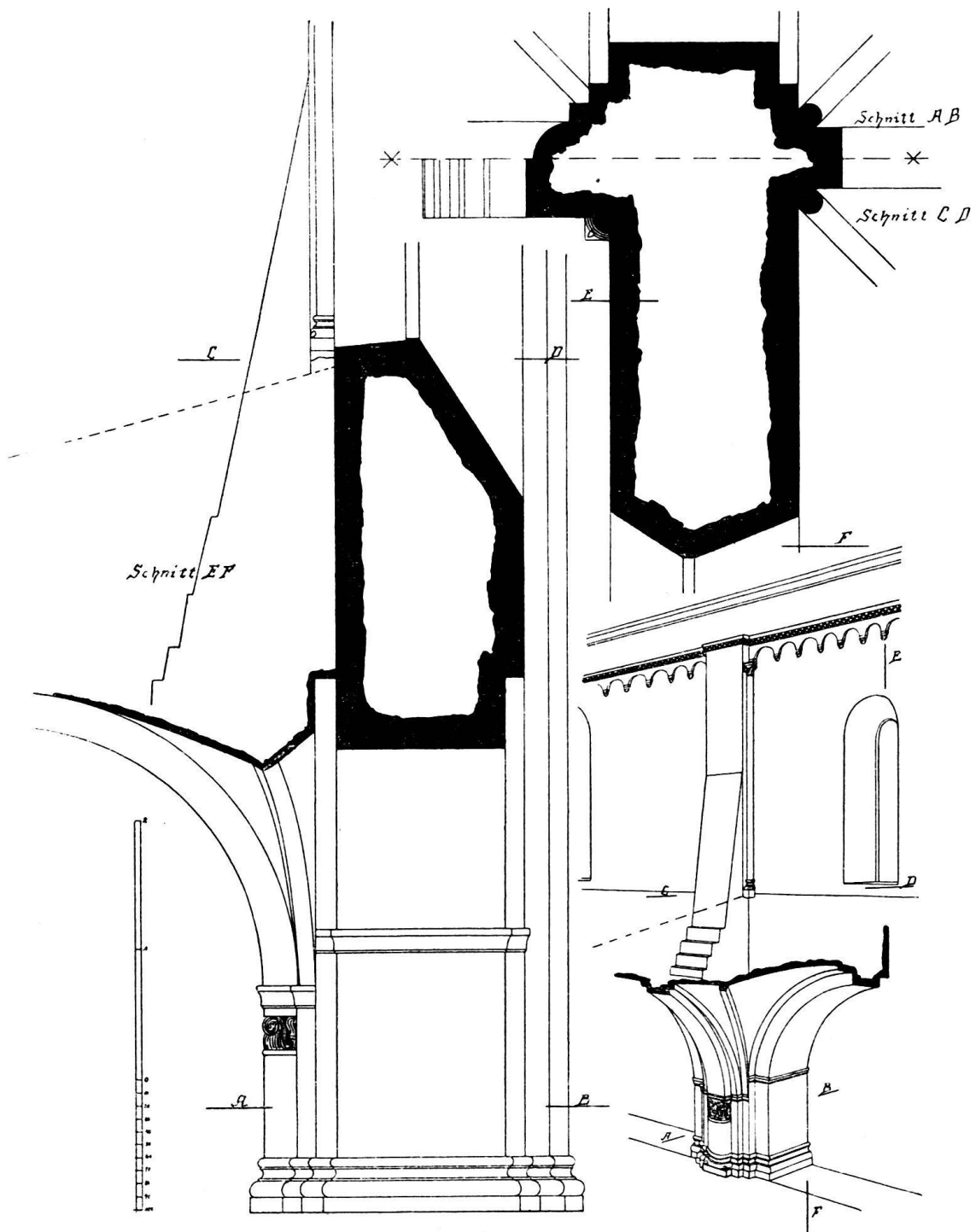
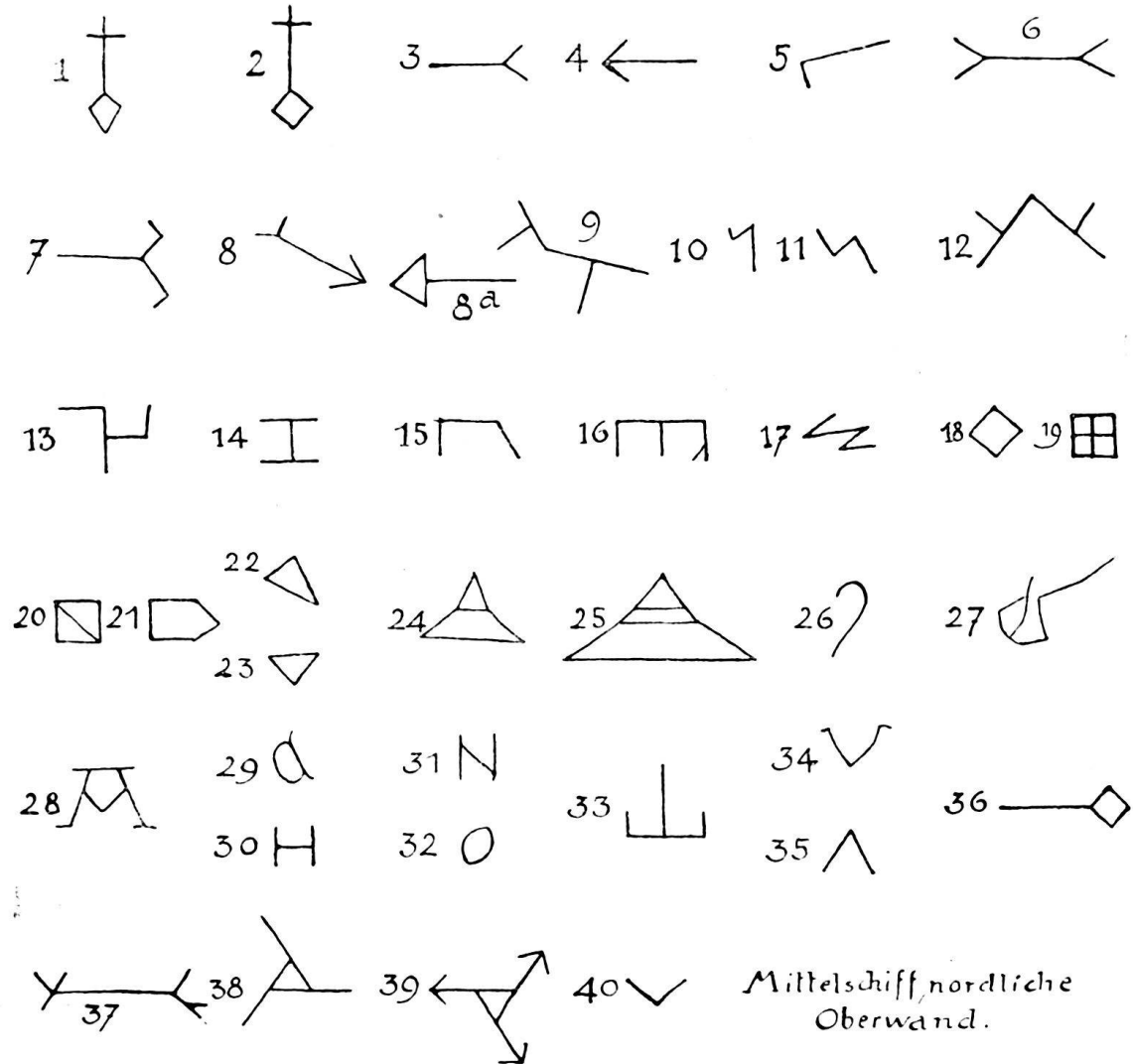


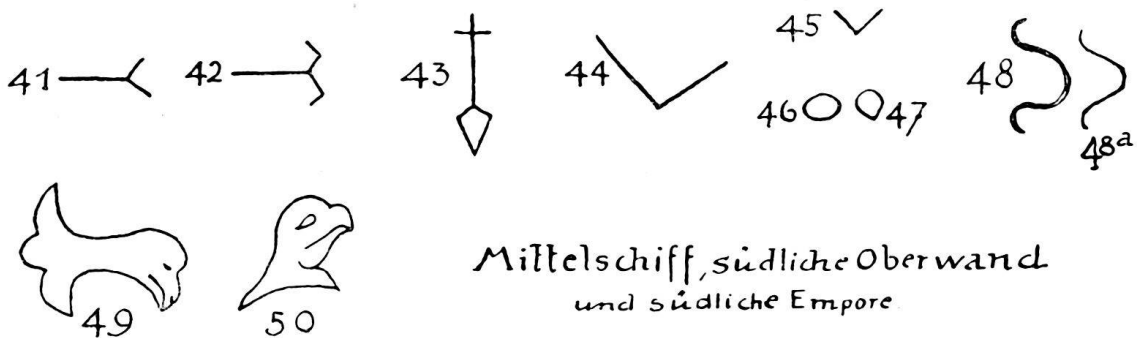
Fig. 13.

Empore und an der inneren Bogenleibung des dritten ebendasselbst befindlichen Fensters vom Turmjoch ab. Die meisten übrigen Chiffren sind aus geraden Linien zusammengesetzt, Buchstaben kommen hin und wieder an

der nördlichen Obermauer des Schiffes und noch häufiger in dem zwischen den Türmen gelegenen Orgeljoche und im ersten Stocke des Karlsturmes vor.

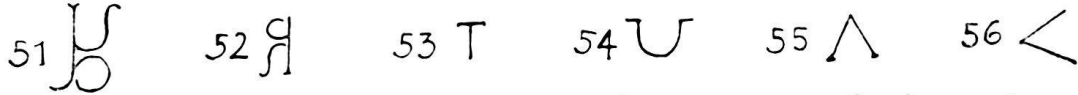


Mittelschiff, nördliche Oberwand, im Inneren die Zeichen Nr. 1–34; am häufigsten die Nummern 1, 2 und 28. Am Ausseren Nr. 2, 4, 6, 7, 22, 25, 28, 39. Nr. 40 an der westlichen Ecksäule des ersten Hauptpfeilers auf der nördlichen Empore.



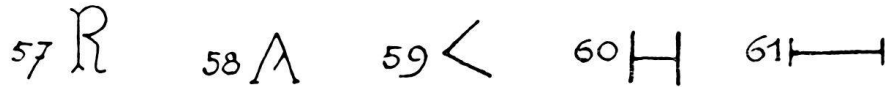
Mittelschiff, südliche Oberwand, im Inneren: Nr. 41 zweimal am Sockel des südöstlichen Turmpfeilers, Ostwange auf der Orgelempore, wo der Frauenkopf als Console vorspringt. Nr. 42/43 Ostfronte der westlichsten Quergurte. Nr. 44/47 südliche Empore, West-

fronte der ersten Quergurte vom Turmpfeiler ab; Nr. 44 ausserdem an der westlichen Ecksäule des ersten Dienstes an der Südseite des Mittelschiffes. Nr. 48 erste Arcade vom Turmpfeiler ab, an der Fronte des Falzes gegen das Mittelschiff, östlicher Schenkel und zweimal auf der entgegengesetzten Fronte. Nr. 49 westlich unten neben dem Fenster des vierten Joches vom S-O-Turmpfeiler ab. Nr. 50 Bogenleibung des dritten Fensters.



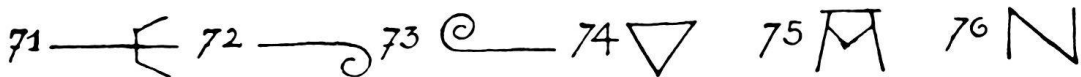
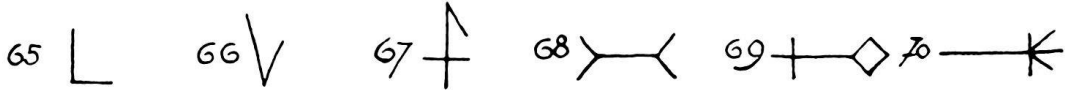
Westliche Schlusswand der Orgelempore.

Westliche Schluss-(Fenster)Wand auf der Orgelbühne, innen; Nr. 51. 54/56 unten in der südlichen Hälfte; Nr. 52 an dem rechteckigen Gliede des süd-westlichen Eckdienstes; der gleiche umgekehrte Buchstabe an der Basis des südlichen Bogenschenkels über dem Dienste. Nr. 56 südliche Schildwand.



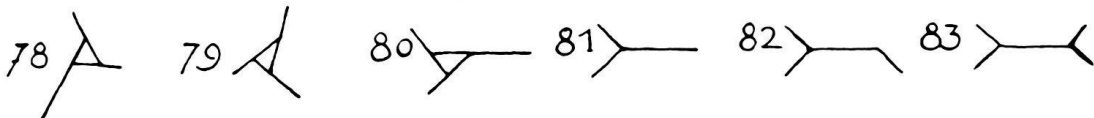
*Westabschluss des oberen Stockes
Joch zwischen den Thürmen.*

Grosses Westfenster: Nr. 57/58 nördliche Wandung; Nr. 59 Keilstein an der Leibung des nördlichen Bogenschenkels; Nr. 60 Basis desselben Bogenschenkels, südlicher Pfosten etwa in halber Höhe und neben dem südwestlichen Eckdienste; Nr. 61/62 Leibung des Nord-schenkels; Nr. 63/64 südliche Fensterwandung.



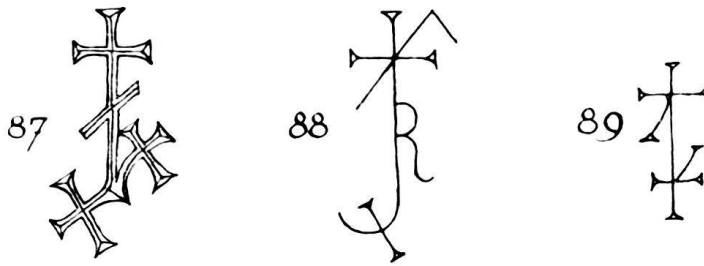
*Karlsturm erster Stock
à niveau mit den Emporen.*

Karlsturm erster Stock Nr. 65/77.



Chor: Am Triumphbogen wurden keine Werkzeichen wahrgenommen. Nr. 78 am Scheidebogen zwischen dem vorderen und hinteren Chore an der Westfronte des zweiten

Keiles rechts vom Schlusssteine. Nr. 79⁸⁶ an den Bögen der drei Rundbogenfenster an der östlichen Schlusswand.



Nr. 87 am Deckstein der Wendeltreppe aussen in dem einspringenden Winkel zwischen Nordturm und Mittelschiff. Nr. 88 zu ebener Erde innen an dem erneuerten Westfenster der westlichen Schlusswand unter der Empore. Nr. 89 an dem Keilstein der Westwange der ersten westlichen Quergurte neben der 1646 datirten Inschrift mit dem Namen des Baumeisters Hans Holzhalb.

Dürfen übereinstimmende Werkzeichen als Belege gleichzeitiger Entstehung der Teile ausgesprochen werden, an denen sie sich finden, so wären in einem Zusammenhange der erste Stock des Karlsturmes, die Obermauern des Schiffes, seine grossen Gewölbe und die an der östlichen Schlusswand des Chores befindlichen Fenster entstanden, indem hier wie dort, sowie an der mittleren und westlichen Quergurte des Hauptschiffes die gleichen Werkzeichen Nr. 6 und 83 und 1,2 und 43 sich wiederholen.¹⁾

Weiter ist folgendes zu bemerken: Von den brutalen Eingriffen, welche 1763–68 stattgefunden hatten, war auch die Befensterung des Mittelschiffes betroffen worden. In den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft steht Bd. I, Heft V, pag. 25 das Folgende verzeichnet: „Hierauf ging man an die Vergrösserung der Kirchenfenster, indem man zugleich die mit Bogenreihen (sc. Bogenfriesen) versehenen Gurtgesimse über und unter denselben wegschrotete“. Diese Angabe muss dahin berichtigt werden, dass die Bogenfriesen des Hauptschiffes unberührt geblieben sind; sie haben sich noch heute in ihrem alten Zustande erhalten. Wohl aber mussten, weil die Oberlichter nach unten verlängert wurden, die Kleinbögen der Seitenschiffe geopfert werden;²⁾ hier setzen die Pilaster jetzt unvermittelt unter den Pultdächern ab. Wie reimt sich nun aber damit die Thatsache, dass nicht nur die oberen Theile der Hochfenster mit Werkzeichen versehen sind, sondern die gleichen Marken auch an der Basis der Wandungen und den Bänken wiederkehren? Ich weiss das nur so zu erklären, dass bei der Umänderung die alten Werk

¹⁾ Zu bemerken ist allerdings, dass Nr. 4 und 41 zweimal an dem Sockel des südöstlichen Turmpfeilers auf der Höhe der Empore erscheint, der doch schon früher erstellt worden sein muss. Im Karlsturme wiederholen sich die identischen Marken 68 (Mittelschiff 6); 69 liegend (Mittelschiff 1 und 2 aufrecht); Nr. 74 (Mittelschiff 23); Nr. 75 (Mittelschiff 28); Nr. 76 (Mittelschiff 31).

²⁾ Die ursprüngliche Form dürfte, abgesehen von der Verlängerung nach unten, das neben dem Glockenturme befindliche Fenster an der Nordseite des Mittelschiffes bewahrt haben.

stücke wieder benutzt worden sind.¹⁾ Und weiter: Die Abbildung Fig. 32, S. 163, die sich in meiner „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz“ befindet, gibt statt des grossen mit diagonalen Steinkreuzen vergitterten Rundbogenfensters, das sich oben an der Westseite zwischen den Türmen öffnet, ein offenes Kreisrund wieder. Jetzt stellt sich heraus, dass diese Reconstruction eine unzutreffende ist; denn nicht nur weisen die Profilirungen dieses Fensters auf die Reife des romanischen Stiles hin, sondern es kehren am Bogen und den Leibungen desselben die gleichen Werkzeichen wieder, mit denen auch einzelne Quader der Schlusswand versehen sind.

An diese Ausführungen mögen sich noch einige beiläufige Beobachtungen schliessen.

(Schluss folgt.)

Die Ruine Attinghausen.

Von Dr. R. Durrer.

(Schluss.)

Meiner Ansicht nach sind die Attinghausen-Schweinsberg ein Zweig des freiherrlichen Hauses Signau. Ich werde die Beweise hiefür anderorts⁴⁾ erbringen, hier ist nicht der Ort diese verworrenen Fäden uralten Geschlechterzusammenhanges zu entwirren, — um so weniger, als dadurch das Gründungsdatum der Burg nicht näher präzisiert wird.

Der zweite bekannte Herr von Attinghausen ist Rudolf, den uns eine Urkunde vom Jahre 1249 nennt, — vermutlich der älteste Sohn Ulrichs, dem dieser die Urner Besitzungen überlassen hatte, da er selber seit 1248 nur mehr in Burgund vorkommt. Um 1258 vereinigte aber Wernher I. Ulrichs Sohn, die Hausgüter im Emmen- und im Reusstal wieder in seiner Hand.

¹⁾ Im Sommer 1897 wurde über die Nordfenster des Mittelschiffes folgendes zu Protokoll genommen:

1. Fenster von W ab. An der Bank und an den Wandungen in einer Höhe von 1,20 von ersterer ab, kein Werkzeichen, oben dagegen massenhaft, fast an jedem Quader.
2. Fenster. Hier finden sich Zeichen auch an der Bank und dem unteren Theile der Wandungen. An dem O folgenden Zwillingsfenster ebenso an den unteren Pfosten theilen, doch nur an der Fronte, an den schrägen Wandungen dagegen nicht.
3. Fenster: Werkzeichen an der Bank und an den oberen Theilen der Pfosten unter dem Bogen.

An dem östlich anstossenden Zwillingsfenster auf der Bank und an dem unteren Theile der Pfosten, am Bogen und den Leibungen desselben.

²⁾ 1766 der Boden der Kirche mit Schutt ausgefüllt und ein neuer Boden gelegt. *Vogel*, Memorabilia Tigurina von den ältesten Zeiten bis 1820. S. 265.

³⁾ Keine Spur des alten Bodens haben dagegen die Nachgrabungen am W-Ende des südlichen Seitenschiffes gezeigt. Hier besteht die Auffüllung unter dem Bretterboden aus Erdreich, in welchem einzelne Knochenteile gefunden wurden.

⁴⁾ Die Arbeit ist bereits im Druck und erscheint im XXIV. Bande des „*Jahrbuch für schweizer. Geschichte.*“